

MIT

BESONDERER



Sie sind die
STARS des **DEUTSCHEN
PARALYMPISCHEN TEAMS:**

Vor ihrer Abreise
nach Paris
erzählen
uns fünf
aufsehen-
erregende
Athlet:innen
von ihren
Kämpfen,
Enttäuschungen
und
Träumen.

TEXT VON
**ULF PAPE &
MATHIAS OTTMANN**

FOTOS VON
MAXIMILIAN SEMLINGER

STYLING VON
BIANCA FLEISCH

STÄRKE

←←
GEGENÜBER-
LIEGENDE SEITE
Markus Rehm:
Shorts und T-Shirt
Levi's
Maya Lindholm:
Jeans
Levi's
Wettkampf-Trikot
(privat)
Lindy Ave:
Jeans
Levi's
Weste
ERL x Levi's
Wettkampf-Trikot
(privat)
Taliso Engel:
Jacke
Levi's
Schwimmshorts
(privat)
Rick Hellmann:
Hose und Top
Levi's

PARIS ERFINDET SICH mit den Olympischen Spielen neu als ein Ort, der Barrieren aller Art abbaut. Das olympische Dorf etwa ist ein Paradebeispiel nachhaltiger Architektur. Beheimatet ist das 52 Hektar große Gelände im Departement Seine-Saint-Denis, eigentlich ein sozialer Brennpunkt in der Banlieue, weit entfernt vom Paris der französischen Elite und den Tourist:innen aus aller Welt. Wenn die Sportler:innen das olympische Dorf nach den Spielen verlassen haben, werden aus den 2000 Unterkünften Sozialwohnungen, bezahlbare Eigentumswohnungen, Kitas und Schulen.

Unsere Welt befindet sich im Wandel. Nachhaltigkeit, aber auch Sichtbarkeit und Vielfalt sind Schlagworte einer Gegenwart, die die Fehler und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit aufarbeiten und eine bessere Zukunft für alle Menschen ermöglichen will. Inklusion – auch das ist ein Schlüsselbegriff unserer Zeit. So stellt sich die Frage, ob es im Jahr 2024 nicht an der Zeit gewesen wäre, die Olympischen Spiele erst am 28. August zu eröffnen und den Paralympischen Spielen im Monat zuvor den Vortritt zu gewähren. Es wäre ein Triumph der Sichtbarkeit von Sportler:innen mit Beeinträchtigungen geworden.

Markus Rehm hat ein Leuchten in den Augen, wenn man ihm diesen Vorschlag unterbreitet. Rehm, der sich auf Instagram „The Bladejumper“ nennt, ist Weltrekordhalter im Weitsprung mit Beinprothese. Der 36-Jährige holte bei den Paralympics in London, Rio de Janeiro und Tokio insgesamt viermal Gold und einmal Bronze. Sein Traum ist es, die Olympischen und die Paralympischen Spiele ohne Pause direkt hintereinander auszutragen und alle Sportler:innen einander näherzubringen. „Warum können wir nicht eine verbindende Feier veranstalten?“, fragt er und malt sich einen gemeinsamen Wettkampf im Staffellauf aus: Mit acht Bahnen im Stadion, auf denen sich acht Nationen für ein Rennen qualifizieren. „Dann gibt es 4 mal 100 Meter Staffel, zwei olympische und zwei paralympische Athlet:innen, die jeweils 100 Meter laufen.“ Das olympische Feuer würde in seiner Vorstellung vorher gelöscht und symbolisch in Gestalt des Staffelstabs weitergetragen. „Wer auch immer das Rennen gewinnt, hätte die Ehre, das Feuer wieder zu entfachen und zu sagen: ‚Jetzt geht es weiter!‘ Das ist mein Traum. Und das ist Inklusion.“

Tatsächlich stellte Rehm in der Vergangenheit seinen Ausschluss von den Olympischen Spielen infrage. „Wenn wir Leute unterhalten wollen, wäre es doch ein riesiger Vorteil, wenn ich als Bladejumper den olympischen Athleten das Leben ein bisschen schwer machen könnte.“ Mit 8,72 Metern hält Rehm den Weltrekord im Weitsprung mit Prothese. Bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio ging die Goldmedaille im Weitsprung ohne Prothese an den Griechen Miltiadis Tsendoglou, der mit 8,41 Metern ganze 31 Zentimeter hinter Rehms Sprung blieb. Die Prothese, heißt es, verschaffe Markus Rehm einen technischen Vorteil. Damit hat er Schwierigkeiten: „Ich habe mein Bein ja nicht verloren, um mir einen Vorteil zu verschaffen. Hätte man mir mit 14 Jahren gesagt: ‚Hey, du hast jetzt ein Bein verloren. Das ist total super, weil du viel besser springen wirst als jeder andere‘, dann hätte ich dem einen Vogel gezeigt.“

Unstrittig ist, dass die Paralympischen Spiele die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit verdienen. Die Leistungen der antretenden Athlet:innen sind schlichtweg beeindruckend. So gilt etwa bei Basketball-Matches die Regel, dass ein:e Spieler:in in Ballbesitz dem eigenen Rollstuhl nur zweimal Schwung geben darf, bevor der Ball wieder gedribbelt oder geworfen werden muss. Die Höhe des Korbes und die Maße des Spielfelds sind identisch mit einem olympischen Basketballfeld; Geschwindigkeit und Dynamik eines Spiels sind atemberaubend.

MAYA LINDHOLM

Overall
Levi's
Wettkampfschuhe
(privat)



KURZ VOR

Beginn der Olympischen Spiele steigen im Juli die französische Ministerin für Sport und die Bürgermeisterin von Paris zum Schwimmen in die Seine. Die Wasserqualität der Hauptschlagader des romantischen Paris soll gut genug für Schwimmwettkämpfe sein, so die Botschaft.



Jacke
Stüssy x Levi's
Wettkampf-Shorts
und Schuhe
(privat)

**MARKUS
REHM**



**„ABER ICH
WÜNSCHE MIR
EIN SYSTEM
ABSEITS VON
PRIVATEN
ORGANISATIONEN,
IN DEM
DIEJENIGEN,
DIE ERFOLG
ODER AUSSICHT
DARAUF HABEN,
SO GEFÖRDERT
WERDEN,
DASS SIE
SICH KEINE
GEDANKEN
UM EINE
ARBEIT
NEBEN
DEM SPORT
MÜSSEN.“ — RH**

Eine Veteranin der Disziplin ist Maya Lindholm. Bei den Paralympics 2012 in London holte die heute 43-jährige Spitzensportlerin mit dem deutschen Team Gold. Sie ist Trägerin des Silbernen Lorbeerblatts, der höchsten Sportauszeichnung der Bundesrepublik Deutschland. In Paris erlebt sie ihre vierten Spiele; die deutschen Basketballerinnen sind unter den Favoritinnen des Turniers. Für Lindholm ist es ein klarer Vorteil, dass sie die Spiele schon ein paarmal miterlebt hat: „Aber natürlich ist es immer wieder von Neuem aufregend, wenn es um Erfolge, Wettkampf und Bestleistung geht.“

Was paralympischen Basketball so komplex macht, ist die Kombination aus Koordination und Abstimmung. „Nur wer gut fahren kann“, erklärt Lindholm, „kann den Rollstuhl auch als taktisches Mittel einsetzen. So lassen sich Blöcke stellen, um einen guten Winkel zu fahren, besser zum Korb zu kommen und den Wurf präziser zu machen. Wenn man das alles dann auch noch gut koordiniert bekommt, ist man eine umfassend gute Athletin.“

Ebenso wie die Höchstleistungen berühren am paralympischen Sport die besonderen Voraussetzungen, unter denen die Athlet:innen in den Wettkampf ziehen. 4400 von ihnen werden nach jahrelanger Vorbereitung nach Paris kommen, um zu zeigen, wofür sie antreten. Das Wort „Behinderung“ wird dabei nicht ansatzweise den unterschiedlichen Lebensgeschichten der Para-Sportler:innen gerecht. Mal hat ein Unfall einen Menschen zum oder zur Rollstuhlfahrer:in gemacht, mal eine verpfuschte Operation eine halbseitige Lähmung hervorgerufen. Mal liegt eine angeborene Erkrankung vor, mal eine krankheitsbedingte Erblindung. Rehm sagt: „Jede:r hat seine:ihre Besonderheit.“

Lindy Ave gelang 2021 die Sensation: Sie holte bei den Paralympics in Tokio Gold im 400-Meter-Lauf und Bronze im 100-Meter-Lauf – und das, obwohl sie wegen einer Knieverletzung lange nicht wusste, ob sie überhaupt würde starten können. Fragt man Ave heute, was es für ein Gefühl gewesen sei, bei einem 400-Meter-Lauf als Erste über die Ziellinie zu laufen, lacht sie auf: „Ich bin ins Ziel eingelaufen und wusste von nichts. Ich habe einen Moment gebraucht, um zu merken, ich bin die Erste. Dann musste ich aber gleich zum Interview vor die Kamera, zur Dopingkontrolle, weiter zur Siegerehrung. Als ich auf dem Treppchen stand, wurde es mir klar – und dann kamen mir auch die Tränen.“ Gold! Ihre Laufzeit betrug exakt eine Minute.

Die 26-jährige Ave gehört zur paralympischen Startklasse der Leichtathlet:innen mit Koordinationsbeeinträchtigungen, hervorgerufen etwa durch ein Schädel-Hirn-Trauma oder einen Schlaganfall. Im Fall von Ave ist es eine Cerebralparese, eine Hirnschädigung, mit der sie seit ihrer Geburt lebt. „In meiner Startklasse gibt es viele, denen man äußerlich ansieht, was sie haben, zum Beispiel die Stellung des Fußes oder eine Spastik in der Hand, andere haben einen Tremor und zittern. Mir sieht man meine Beeinträchtigung nicht immer an, ich habe gute und auch schlechte Tage.“ Letztere kämen in krampfähnlichen Schüben und würden zum Beispiel durch Wetterumstellungen oder auch Stress bedingt. Bei Hitze versteiften sich ihre Muskeln, sie verliere das Gleichgewicht und bekomme koordinative Schwierigkeiten.

Für Ave ist der Sport nicht nur ein Weg, sich selbst herauszufordern. Sie hält damit auch ihre Krankheit in Schach. „Ich durfte mir jahrelang von Ärzt:innen anhören, dass ich schon bald bewegungslos im Rollstuhl sitzen würde“, erzählt sie. Es war ihre Mutter, die sie zum Sport brachte, in der Hoffnung, damit eine Verbesserung der Symptome zu erreichen. „Dann ging es mir tatsächlich immer besser – aber auch ich wurde immer



Jeanshose
und -jacke
Levi's
Wettkampf-Trikot
(privat)

**RICK
HELLMANN**



LINDY AVE

Sweatshirt
und Hemd
Levi's
Wettkampf-
Shorts (privat)



besser.“ Statt im Rollstuhl zu sitzen, steht Lindy Ave heute auf dem Siebertreppchen.

Eine ganz andere Geschichte erzählt Rick Hellmann. Der 36-Jährige wird in Paris an seinen ersten Paralympics teilnehmen und tritt in der noch jungen Disziplin Badminton an. Hellmann fand erst über Umwege zum Sport; auf einem S-Bahnhof in seiner Heimatstadt Berlin sprach ihn eines Tages eine Frau an und fragte, ob er nicht Rollstuhl-Badminton spielen wolle. Seit einer Rückenmarksoperation im Alter von zehn Jahren ist Hellmann auf den Rollstuhl angewiesen und war als Jugendlicher schon Fechter. „Aber irgendwann dachte ich: Wenn schon meine Beine nicht funktionieren, sollte ich vielleicht besser auf meine Finger achten“, sagt er und lacht.

Para Badminton, vor allem im Doppel, ist ein besonders akrobatisches Sportereignis. Es erfordert viel Kraft, mit einer Hand den Rollstuhl zu koordinieren und mit dem Schläger in der anderen den Federball zurückzuschmettern. Häufig sieht es so aus, als würde der Rollstuhl nach hinten umkippen. „Tatsächlich liegen wir zum Teil waagrecht im Rollstuhl, um Bälle, die uns eigentlich schon passiert haben, noch einfangen und zurückspielen zu können“, erklärt Hellmann. Weil das gute Bauch- und Rückenmuskeln verlange, gehöre zu seiner Vorbereitung auf die Paralympics extrem viel Krafttraining.

Ein Leben mit dieser Menge an Trainingseinheiten muss finanziert werden. Die meisten deutschen Athlet:innen erhalten Förderungen von Stiftungen wie der Deutschen Sporthilfe. Hellmann wird durch die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung und vom Sportartikelhersteller Yonex unterstützt. „Das hilft mir ungemein dabei, meinen Sport weiter auszuüben. Aber ich wünsche mir ein System abseits von privaten Organisationen, in dem diejenigen, die Erfolg oder Aussicht darauf haben, so gefördert werden, dass sie sich keine Gedanken um eine Arbeit neben dem Sport machen müssen.“

Hellmann verweist auf Indien, wo der Paralympics-Sieger im Badminton für seine Goldmedaille in Tokio mit umgerechnet rund 700000 Euro prämiert wurde. Aber nicht nur dieser: „Alle, die bei Weltmeisterschaften oder Paralympischen Spielen eine Medaille gewinnen, bekommen das Äquivalent eines Beamt:innengehalts und steigen bei weiteren Erfolgen die Gehaltsstufen hinauf. Wenn sie dann ihre sportliche Karriere beenden, werden sie als Sportkoordinator:innen eingesetzt.“ Ein weiterer Vorteil dieses Systems sei, dass die ehemaligen Sportler:innen wüssten, wie es ist, international anzutreten. „Sie können ihre Expertise weitergeben und vielleicht auch dabei helfen, ihren Sport im eigenen Land zu fördern.“

Lindy Ave sieht die Frage der Nachwuchsförderung und des Sponsorings ganz pragmatisch. Die Paralympics, sagt sie, müssten einfach vor den Olympischen Spielen stattfinden: „Egal, ob es die Weltmeisterschaften, Europameisterschaften sind oder Olympia, die Paralympics stehen immer hinten – obwohl sie mehr Sponsor:innen brauchen. Wir benötigen Geräte wie Rollstühle und aufwendig anzufertigende Prothesen.“

Basketballerin Maya Lindholm schaue manchmal etwas neidisch auf das Material, das Athlet:innen aus anderen Ländern zur Verfügung haben. Die Probleme in der inklusiven Sportförderung in Deutschland beginnen für sie aber schon beim allzu langsam vorangehenden Bau oder Umbau von Sportstätten. „Ich spiele Rollstuhlbasketball und muss eben mit dem Rollstuhl in die Halle. Ich brauche einen Aufzug, barrierefreie Toiletten und Duschen, sonst geht das nicht.“

Wie gut sich der Nachwuchs trotz aller Hürden auch im deutschen Team entwickeln kann, zeigt Taliso Engel. Der 22-jährige Schwimmer ist von Geburt an sehbehindert und stellte bei den Paralympics in Tokio einen Weltrekord über 100 Meter Brust

auf, nun fährt er in der Favoritenrolle nach Paris. Die hohen Erwartungen, sagt er, setzten ihm dabei nicht allzu sehr zu. „Mit der Einstellung, dass ich den Großteil der Arbeit in den zurückliegenden Jahren im Training schon geleistet habe, versuche ich, den Druck ein wenig herauszunehmen.“ Gerade im April hat er überraschend einen neuen Weltrekord aufgestellt – die Form scheint also zu stimmen. Das Schwimmen fing er ursprünglich gar nicht aus sportlichem Ehrgeiz an, sondern auf Wunsch seiner Mutter. „Für Ausflüge ans Meer oder an den See war es ihr wichtig, dass ich ein möglichst sicherer Schwimmer werde, damit ich mich in Schwierigkeiten immer ans nächste Ufer retten kann.“ Doch Engel hatte so viel Spaß im Wasser, dass es schnell Richtung Leistungssport ging.

Heute studiert Taliso Engel im Fernstudium Fitnesstraining und -management, und es kann schon mal vorkommen, dass er in einer Pause im Trainingslager eine Klausur schreibt. Gut möglich, dass er zu einem der Posterboys der Paralympics in Paris wird. Fashion-Brands und Werbeagenturen interessieren sich seit einigen Jahren zunehmend für Para-Sportler:innen. Engel selbst freut sich vor allem darüber, dass die Paralympics zum ersten Mal zur Primetime live im Fernsehen gezeigt werden: „Ich erhoffe mir natürlich grundsätzlich für den Paraspport, dass wir mehr Reichweite bekommen.“

Die ließe sich vielleicht auch erreichen, indem die individuellen Bedingungen der Athlet:innen bei den Paralympics nicht als die Folge von Schicksalsschlägen vermittelt würden, als Behinderungen und Einschränkungen, sondern als Triumphieren über die gegebenen Umstände.

Weitspringer Rehm verlor sein rechtes Bein im Alter von 14 Jahren bei einem Wakeboard-Unfall. Über den Morgen nach dem Unglück sagt er: „Es war hart. Ich war damals noch ein Kind. Meine Identität war Sportler, der Sport war mein Leben. Ich war immer aktiv, immer in Bewegung. Und dann nimmst du im Krankenhaus die Decke hoch und denkst: Ich bin alles, aber kein Sportler mehr.“

Heute ist Rehm Weltrekordhalter, hat überall auf der Welt Medaillen gewonnen. Er erzählt, dass er eines Tages bei einer Pressekonferenz mit Kindern gefragt wurde, ob er seine Medaillen gegen ein gesundes Bein tauschen würde. So was könne natürlich nur ein Kind fragen, aber er sei froh, darauf antworten zu können: „Durch den Unfall habe ich heute einen tollen Job, den ich unfassbar gern mache. Ich reise durch die Welt, lerne Menschen kennen und erlebe so viele tolle Sachen. Deswegen muss ich ganz klar sagen: Ich würde nicht mehr tauschen wollen.“

Paralympische Sportler:innen bringen nicht nur Spitzenleistungen, sondern erzählen in ihrer Person Geschichten von besonderen Herausforderungen und besonderer Stärke, in denen sich viele andere wiedererkennen können, egal, ob sie selbst von Handicaps betroffen sind oder nicht.

Um diese besondere Stärke geht es auch, wenn man Lindy Ave nach ihren Vorbildern fragt. „Wir alle haben unser Leben selbst in der Hand und müssen versuchen, unseren eigenen Weg zu finden“, sagt sie. „Ich finde alle inspirierend, die trotz körperlicher Beeinträchtigungen weitermachen, egal, ob Rollstuhlfahrer:innen, Krebspatient:innen oder ältere Menschen, die sich nach einem Unfall wieder zurück ins Leben kämpfen.“

So, wie Paris die Olympischen Spiele jetzt dazu nutzt, sich selbst neu zu erfinden, könnten die Olympischen die Paralympischen Spiele dazu nutzen, eine bessere Version ihrer selbst zu entwerfen: als ein zeitgemäßes und inklusives Großereignis, das die Bereitschaft zeigt, sich zu verändern, und damit zu allen Menschen in der Welt spricht. ❖

ULF PAPE ist Senior Culture Editor bei GQ.

„WENN WIR LEUTE UNTERHALTEN WOLLEN, WÄRE ES DOCH EIN RIESIGER VORTEIL, WENN ICH ALS BLADE-JUMPER DEN OLYMPISCHEN ATHLETEN DAS LEBEN EIN BISSCHEN SCHWER MACHEN KÖNNTE.“ — MR



TALISO ENGEL

Latzhose
und Top
Levi's
Schwimmbrille
(privat)



Fotos:
Maximilian
Semlinger
Styling:
Bianca Fleisch
Haare:
Noriko Takayama
Make-up:
Paloma Brytscha
Produktion:
Jannis Birsner von
Vers Produktion,
Alexa von Arnim
Foto-Assistenz:
Moritz Knierim
Styling-Assistenz:
Léon Romeike
Haar-Assistenz:
Masami Hanyuda
Make-up-Assistenz:
Erika Leadbeater
Produktions-
Assistenz: Rosa Vill,
Merle Schwemer
Fahrer:
Linus Kreitling
Studio:
Studio Chérie
Catering:
Fräulein Kimchi